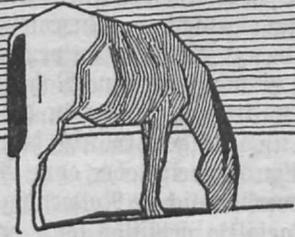


Herzflammen 1928



D.A.

Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: Monatlich: 0,30 Kronen, Aus-
land 0,50 Kr., Deutschland 0,60 Rml., Lettland 0,60 Lat.
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenpalte
3 Ct. (Ausland 0,05 Rml.; Lettland 0,04 Lat.)
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.
Geschäftsstelle: Revaler Bote, Reval, Raderstr. 12.

Erscheint
zweimal monatlich.

Einzelnummer 20 Cents.
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen
und Änderungen vorzunehmen. Einwendungen ohne An-
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 21

Reval, 27. November 1928

5. Jahrgang

Dem Baltischen Regimente zum 10-jährigen Gedenktage.

Kämpfen heißt nicht: In Tränen
die Wunden der Heimat sehen . . .

Kämpfen heißt nicht: In Demut
um Erbarmung und Hilfe flehen . . .

Kämpfen heißt: Stark und aufrecht
der Not in die Augen schaun,
und unter Tränen lächeln,
und an der Zukunft bauen.

Theodor Westrén-Doll.

Kameraden.

(Erinnerungen aus dem Feldzuge des Baltischen Regts.).

Von Walter von Samson-Himmelfjerna.

Fast vergessene Erinnerungen werden wieder lebendig, wenn wir an jene Novembertage 1918 zurückdenken, an die Entstehung des Baltischen Regiments. Bilder tauchen auf, damals fast versunken in der Fülle der Erlebnisse; Gestalten alter Kameraden erscheinen vor unseren Augen und nehmen greifbare, lebendige Formen an. Kameradschaft! Erfordert sie noch eine Deutung? Ich glaube behaupten zu können, daß dieses Gefühl der Kameradschaft in keinem deutschen Truppenteile, auch nicht in der Landeswehr, so ausgebildet war — und sein konnte, wie bei uns im Baltischen Regiment. Ein natürlicher, ganz erklärlicher Vorgang: wir waren „unter uns“. Die wenigen reichsdeutschen Unteroffiziere mußten auf Befehl ihrer Regierung unser Land und die Truppe im Frühjahr 1919 verlassen. Wir kannten uns fast alle untereinander, von der Schule her, von der Universität und vom Polytechnikum, von gemeinsamer Arbeit in Stadt und Land. Aber es waren auch viele junge Kaufleute unter uns, Schüler, „Unbekannte“. Persönliche und verwandtschaftliche Beziehun-

gen schlossen bald ein festes Band. Natürlich ist auch ausgiebig über unseren „Sagdverein“, unseren „Klub“ und manches andere gelacht und freundlich gespottet worden. Aber das sind tempi passati . . .

Vor meinen Augen werden die Gestalten alter Kameraden aus jener Zeit, 1918/1920, wieder lebendig und nehmen feste Formen an. Und ich lasse im Geiste die treuen Gefährten erstehen und will, einem Einfall folgend, über einen der Kameraden aus meinem Zuge plaudern.

Endlos gleiten die Reggis*) durch die verschneiten Wälder Bierlands. Ich kauere auf einem Schlitten, die Hände in den Taschen eines viel zu weiten, großen Mantels (wem mag er gehört haben?) vergraben, unter dem Arm das Gewehr. In den Augen Spannung und Erwartung. Neben mir Freund W., vielleicht noch mehr frierend und lauschend. Vor uns, halb liegend, eine unförmige, verummte, riesige Gestalt. Prachtvoll.

*) Eßl. Bauernschlitten.

ausgerüstet. Im warmen Mantel, der sogar in der schneidenden Winterkälte den typischen Geruch des alten russischen Schinels*) ausströmte (der bekannte „lange klibbe ais“!), der großen Papacha, dem Wajschl und Filzstiefeln, die weit übers Knie reichten, wie man das später feststellen konnte. Famos das scharfgeschnittene Profil, eiserne, fast strenge Züge, die eiserne Energie und Entschlossenheit ausdrückten. Wir kannten ihn noch nicht. Regungslos lag der Schwarze. Stunden später, in der großen warmen Küche des verwüsteten Herrenhauses von Alp, sah ich den Schwarzen wieder. Ich erkannte ihn zuerst nicht. Er hatte sich seiner warmen Hüllen entledigt und stand nun, nur in Filzstiefeln, vor der Pliete und hielt eine mächtige Pfanne in der Hand. Im Mundwinkel die Stummelpfeife; beiden entströmte eine blaue Rauchwolke, atembeklemmende Dünste verbreitend. Natürlich, Bratkartoffeln mit Speck. Löffel und Gabel sorglich in den Höhlen der Stiefel vergraben. Nach einer guten Stunde saß er neben mir im Stroh. Es war Abend geworden. Hundemüde, waren wir glücklich über die Ruhe. Bitterkalt senkte sich die Nacht herab. In den Öfen glühten die Feuer, auf den Tischen brannten die spärlichen Kerzen. Wüst sah es in den Räumen aus: zertrümmerte Möbel und Spiegel, Stroh auf dem Parkett, Schmutz und Tabakqualm. Ein ständiges Hin und Her. An Ruhe und Schlaf war nicht zu denken. Plaudernd lagen die Kameraden auf dem Stroh, in Pelze und Decken gehüllt. Der Schwarze saß neben mir. Mit sichtlichem Interesse putzte er sein altes russisches Infanteriegewehr, ölte und schmierte es. Seine riesigen Hände in Fett getaucht. Waren es noch die Spuren der kürzlich genossenen Bratkartoffeln oder jene notwendigen Bestandteile zur Erhaltung der Waffe — wer mochte es entscheiden? Wir kamen ins Gespräch. Er erzählte seine Erlebnisse aus dem großen Kriege, den er als älterer Unteroffizier mitgemacht hatte. Mit großer Schläue war es ihm gelungen, Ende 1918 aus dem Schlamassel zu entkommen und die Grenze bei Narva zu passieren. Und dann wurde er Freiwilliger im Balten-Regiment. Riesige Dampfwolken stieß der Schwarze aus seiner Pfeife und grübelte vor sich hin. Wir wurden bald darauf einem Kommando zugeteilt. Zwei Seelen wohnten — ach! — in seiner Brust. Draußen, auf Marschen, im Gefecht, auf Posten, immer war er ruhig, unerschrocken, besonnen, tapfer. Unersehütterlich war sein Phlegma. Seine Meisterhand bediente das M.-G. mit treffender, kaltblütiger Sicherheit. Er putzte und schmierte es, und ebenso sein altes Gewehr, mit einer Freude und einer Verbe, die sonst keiner von uns für diese doch lästige, aber notwendige Beschäftigung aufbrachte . . . Vorbildlich war sein Fleiß. Sein ganzes Gesicht strahlte, wenn er abends das Schloß des M.-G. herausnahm und mit Öl und Gede herumhantierte. Aber nach getaner Arbeit wurde er die „Eminenz“. Er streifte die wärmenden Hüllen ab und präsentierte sich in einem unsagbar komischen Aufzuge. Die braunen Beinkleider durch helleren Stoff erheblich verlängert, reichten ihm über die Hüften. Darunter das grobe wollene Hemd. Diese schlichte Bekleidung legte er zu keiner Jahreszeit ab; sie blieb der unersehbliche „untere“ Be-

stand seines Waffenrockes. Erst im April (oder Anfang Mai) trennte er sich von den Filzstiefeln, die ihm über die Knie reichten. Statt der lästigen Socken trug er stets die bequemen Fußlappen, die nachts am wärmeren Ofen trockneten. Unermüdet wurde über seine Bekleidung gelacht. . . Unermeßlich war der Appetit der „Eminenz“. Mit den anspruchslosen Bratkartoffeln begann er morgens seine Nahrung. Der reizende Fetiggeruch weckte uns bereits in der Frühe, die seine Hände schon in speckigem Glanze sah. Was eßbar war, wurde von ihm verspeißt, aber ohne Bier, ohne Gast; mit einer selbstverständlichen Notwendigkeit. Immer freundlich und gefällig, selbstlos teilte er sein Mahl. Fast wortkarg, taute er abends auf, wurde gesprächig, aber niemals roh, derb oder witzlos. Wir alle verehrten ihn und wollten ihn, der zu unserem Bestande gehörte, niemals missen.

Auf dem Vormarsch nach Gdow, als unser nachgebliebener Zug einem plötzlichen Überfall der Bolschewiken glimpflich entronnen war, — fehlte die „Eminenz“. Erst am nächsten Morgen stieß er wieder zu uns, er hatte es aus unvorhergesehenen Gründen vorgezogen, die Nacht in den Sümpfen Ingermanlands zu verbringen, inmitten der herumstreifenden roten Soldateska unsichtbar in den Büschen hockend. Auf dem weiteren Vormarsch, in Riferino und in Sachonje, bei Ustje und Tswos, an der Luga, bei Prilugi und in den schweren Kämpfen bei Terelowo — überall hat er seinen Mann gestanden, mit der selbstverständlichen Tapferkeit und Kaltblütigkeit eines Soldaten. Die letzte Stellung des Regiments bei Mannowka brachte uns mit den frostkalten Wintertagen eine kleine Entspannung. Er blieb unermüdet, bis zuletzt, auch in harten und ungeduldrigen Tagen. Der Waffenstillstand wurde geschlossen, und Friedensschluß stand bevor. Freudig und wehmütig mag der alte Kämpfer Filzstiefel und Gewehr in die Ecke gestellt haben, und dankbar zugleich. Unersehütterlich steht die Gestalt dieses schlichten Kameraden vor meinen Augen, und ich drücke ihm im Geist fest die Hand.

In die Ferne.

Von M. v. Blaeje-Hoerner.

Uns trennen Länder nun uns trennen Meere,
Und Tage, die unüberbrückbar sind.
Und unsre Hände greifen in das Leere . . .
Es kommen Freuden, kommt so manches Schwere.
D u teilst es nicht mit uns, wie einst als Kind.

Um dich erklingen fremder Sprachen Laute,
uns Unbekannte fassen deine Hand.
Der Sternenhimmel, den dein Auge schaute,
es ist nicht mehr derselbe, dir vertraute,
denn andre Sterne leuchten jenem Land.

Uns trennen Länder nun, und Meerestiefen,
Manch hoher Berg, manch unergründlich Tal,
Und Mächte, die noch jüngst verborgen schliefen.
D sende uns, die wir dich sehnend riefen
Von deines Südens Sonne e i n e n Strahl!

*) russ.: Mantel.

Der Mann mit der Narbe.

Von R. Muffo.

(Fortsetzung.)

4

So oder ähnlich, sehen Sie, sprach der lange K., unser Prachtreiter und unnachahmlicher Rennstallkavaller. Mir aber schien es, als ständen er und der junge Dorflehre einander so welkenfern, so fern, wie nur immer zwei Menschen sich stehen können, und als sei ich, der ich mich mit dem langen K. immer famos gestanden hatte, nun von ihm abgerückt und gehöre mehr zum andern hin. Aber die Brücke, welche zu diesem führte, hatte ich ja nicht betreten wollen, und so war ich allein geblieben. — Etwas kann ich ja zu unserer Entschuldigung anführen. Sehen Sie, die lettischen Banden hatten greulich gehaust. Noch am Tage vorher hatte ein Kreischefgehilfe — ich glaube, v. Kengarten hieß er — uns von der Ermordung des Landgendarmen Sleede erzählt, und da waren so furchtbare Bestialitäten geschehen, daß uns alle eine gewisse kalte Wut gepakt hatte. Es war auch mehrmals erzählt worden, daß gerade die Gemeindefreiber und Dorfschullehrer vielerorts die Bevölkerung aufgehetzt hätten, die Güter zu überfallen. Aber dieser junge Mensch hatte in seinen Zügen etwas so Keines, Offenes und Unberührtes gehabt, — nichts Verkniffenes und Scheues wie die andern. Und was war denn geschehen? Jrgendein Lausbub hatte dem Bilde des Kaisers Nikolaus mit Kreide ein Paar Gelsöhren angemalt. Und was sollte der junge Lehrer behauptet haben? War das etwa nicht richtig? Hat nicht einer unserer Besten später genau dasselbe behauptet und aktenmäßig bewiesen?“ —

Mein Gegenüber schwieg eine Weile. Dann sagte er scheu und leise: „Ich möchte Sie etwas fragen. Verstehen Sie, was das heißt, „Die Sünde wider den Heiligen Geist?“ Ich habe es nie ganz richtig verstanden“, fuhr er fort, ohne eine Antwort abzuwarten — „aber ich dachte immer, ich hätte diese Sünde begangen, als ich damals die gute Regung gewaltig unterdrückte. Einmal erzählte ich es einem Pastor und fragte ihn darnach. Und was glauben Sie? Der lachte mich einfach aus und sagte, dann hätte die Hölle längst keinen Platz mehr.“

Er war einer von unseren gemüthlichen furländischen Pastoren. Sein Lachen fränkte mich sehr, aber etwas beruhigte es mich auch. Na, das sind schließlich Sachen, mit denen jeder selber fertig werden muß!“

„Und haben Sie später von dem Schullehrer nichts mehr gehört? Wurde er erschossen?“ — fragte ich gespannt.

— „Ich erkundigte mich zwei Wochen später in Riga so unter der Hand“ — sagte mein Reisegefährte — „aber man bedeutete mir, ich solle mich um meine eignen Angelegenheiten bekümmern. — Er ist übrigens nicht erschossen worden“ — fuhr er nach einer kleinen Pause fort — „und meine Ge-

sichte ist auch noch nicht zu Ende. Ich habe später öfters an den jungen Lehrer gedacht, und dann hatte ich immer so etwas wie Herzweh. Ist das nicht komisch? Wegen eines lettischen Dorfschullehrers! Aber ich erkläre mir das so: Sehen Sie, er war mit damals einen Augenblick ganz nahe gewesen, und seine Seele hatte sich an meine geklammert, ich aber hatte mich ihm gewaltig entzogen und ließ ihn versinken. So etwas straft sich immer. Ich hätte damals gewiß nichts Rechtes für ihn tun können — wer war ich denn? — aber ein freundliches Wort hätte ich ihm doch sagen können. Mit einem kleinen Wörtchen hätte man ihm vielleicht Trost und Zuversicht einflößen können. Man darf nicht stumm bleiben, ein einziges kleines Wörtchen kann einen Menschen in schwerster Not aufrichten. — Im Laufe der Jahre verblaßte naturgemäß die Erinnerung an die Szene vor dem Arteege, und ich dachte immer seltener daran. Ja, ich kann sagen, ich hatte die Geschichte, wenn auch keineswegs vergessen, so doch in einem besonderen Fach meines Gedächtnisses eingeschlossen, aus dem ich sie zuletzt nur höchst selten hervorholte. Aber es geht manchmal merkwürdig zu. Vor 7 Jahren, als alle Teufel und Furien der Hölle auf unsere Heimat losgelassen waren, damals also war ich in Riga und habe die Bolschewistennot miterlebt. Damals habe ich denn auch erfahren, was Hunger ist. Ich hatte es vorher nie glauben wollen, daß Hunger einen verrückt machen kann. Aber wenn man drei Wochen lang kein Brot und von den Kartoffeln nur die Schalen zu sehen bekommt, dann gerät man in einen ganz sonderbaren Zustand. Körperlich kann man sich dabei ganz wohl befinden, aber das Geistige, sehen Sie, das verschiebt sich ein bißchen, und allmählich konzentriert sich alles auf einen Punkt, auf die leibliche Nahrung. Es ist wohl eine Art Urzustand, in den man gerät. Auf der Esplanade fand ich eine verschimmelte Brotkruste. Ich war noch nicht so weit, daß ich sie gleich in den Mund steckte, sondern ich ging zu einer Pumpe, spülte die Brotkruste ein wenig ab und verschlang sie dann mit Bier. Eine Woche später bestand ich mich allein im Wartezimmer eines befreundeten Arztes. Die Thür zum Speisezimmer stand offen, und auf dem Buffet lag ein halbes Schwarzbrot. Ich promenierte immer hin und her — bis zum Buffet und wieder zurück. In einem Nebenraum frante ein Dienstmädchen herun, was mich sehr störte. Endlich hielt ich es nicht mehr aus, zog blitzschnell mein Taschmesser und begann, ein Stück vom Schwarzbrot herunterzuwäbeln. Ich war noch nicht fertig damit, als das Dienstmädchen erschien. Blitzschnell drehte ich mich um und setzte mein Umherwandern fort, als sei nichts geschehen. Ich wünschte die Magd zu allen Teufeln. Als sie gegangen war, hatte ich auch schon die Brotscheibe

in der Hand und verschlang sie im Nu. Welch köstliches Glück, — dachte ich — daß ich nun allein bin, und dieses wundervolle Brot da vor mir liegt! Rasch noch ein Stück und noch eins! Donnerwetter, was wird aber die Hausfrau sagen, wenn sie die Bescherung sieht? Ach was, so sehr merkt mans noch nicht. Noch ein dünnes Scheibchen, dann aber Schluß! Teufel, jetzt ist's aber kein halber Laib mehr, sondern nur noch ein Viertel! Fix, die Krumen aufgesammelt und fort! Wie peinlich, wenn der Arzt jetzt kommt und bemerkt, was geschehen ist. — Einige Tage darauf gestand ich ihm stockend meine Tat. Er lachte und erzählte mir, er habe den halben Laib als Honorar für eine Entbindung von einer wohlhabenden Frau erhalten, und dies sei sein bestes Honorar gewesen. — So weit war ich also schon. So ging das aber nicht mehr weiter! Ich beschloß, aus Riga zu verduften und mich nach dem Norden durchzuschlagen. Eines Nachmittags wanderte ich zu Fuß in Begleitung eines blutjungen let-

tischen Offiziers, der desertieren wollte, aus den Toren Rigas, hinaus über die Ogerbrücke, auf der Straße nach Wenden zu. Es war im April und noch recht kalt. Meine geringe Wegzehrung hatte ich längst verputzt und hatte, wie gewöhnlich, wieder starken Hunger. Als wir etwa eine Stunde marschiert waren, überholten uns einige Bauern mit ihren Leiterwagen und nahmen uns ein Stück Weges mit. Da sie aber bald einen Seitenweg einschlugen, so mußten wir abermals zu Fuß trotten. Der schwere Rucksack drückte, die Fußsohlen brannten, mein jugendlicher Genosse konnte kaum mehr weiter. Zu unserm Glück kam nun eine ganze Reihe von Bauernwagen hinter uns hergefahren. Wir blieben stehen und baten die Bauern uns mitzunehmen. Ob wir Geld hätten? Ei ja, natürlich! Wir möchten es ihnen doch zeigen. Schön, steigt ein! und fort ging es mit Geschrei und Peitschenknallen.

(Schluß folgt.)

Osterferien - Birkenbalz - Schnepfenzug.

Von A. Guleke.

(Schluß.)

Die heute besonders warm scheinende Sonne stand schon hoch am Himmel, als wir die Landstraße erreichten. Rechts erglänzte die weite, in den letzten Tagen erst eisfrei gewordene Fläche des großen „Innes-Sees“. Hinter uns lagen die Heide, Wiesen und der moorige Bruchwald. Während wir das Gelände durchschritten, geleiteten uns Riechitz, in anerkennendem Kluge ihren klagenden Ruf erschallen lassend, die Bekassine am Boden rief ihr monotones „tikü-tikü“, hoch oben in den Lüften antwortete der werbende Galan mit anschwellendem Medern. — Jetzt sahen wir von Süden her in mäßiger Höhe ein Geschwader stolzer Kraniche in zackiger Vhalanz über den See heranziehen. Die Brust in Sonnenschein gehadelt, lassen diese interessanten Vögel ihre, wie Drommeten hell klingenden Stimmen erschallen. Es hat der Ruf des ziehenden Kranichs mich immer wunderbar ergriffen. Mit einem tiefen outturalen „Krum“ — beginnend geht er in einen sich überschlagenden Trompetenton über. Dieser hat zunächst eine tiefe melancholische Klangfarbe, nach dem Umschlagen zur Höhe aber steigert er sich zu einem Fortissimo voll hinreißenden Kraftbewußtseins und strahlender Sieohastikkeit, das hochgemut über die weiten Lande hinfährt. Dem erdgebundenen Menschlein in der Tiefe das Nahen der schwingenstarken Raum- und Luftbezwiner meldend.

Wunderbar klingen die in der Ferne verhallenden Töne in der Knabenseele nach, in der nie gesührte Saiten zum Sinaen und Schwingen kamen. Das tatet Ihr, mit euren Rufen, die von weiter Südbandsfahrt und allücker Heimkehr künden. Wer doch mit Euch fahren könnte, Ihr stolzen Krieger! — — —

Es ist mittlerweile sehr warm geworden. Vor die Sonne hat sich ein lichter Wolkenschloß gezogen. Weich, schwer, schwül steht die windstille Luft über dem dampfenden Felde. Klammernd in der Hitze, schüttelt sie unter hundertfältigem Jubilieren aufsteigender Lerchen, wird durchzittert vom Raunen, Murren, flüsternden Rauschen und geschwätzigen Klatschern aller zu Tal eilenden Schmelzwasser und klingenden Väcklein. Sehr gehobener Stimmung, aber doch recht müde und matt langten wir um Mittagzeit zu Hause an. Großer Jubel der Geschwister über den Erfolg, freundlich anerkennende Worte von Seiten der Eltern erwarteten uns und dann — die wohlverdiente Ruhe!

Auch mit dem Anstand auf Schnepfen wollten wir es versuchen, doch mußte ein solcher erst ausfindig gemacht werden. Zu unserem Pastorate gehörten ca. 15 ha. Fichtenhochwaldes, dessen eine zu Wiesen und Heide steil abfallende Seite von Birken und Erlen auf feuchtem Grunde bestanden war. Dieser Wald, mitten in weiter Acker- und Wiesenfläche, war schon fast schneefrei, während in den im Umkreise von 10—20 km. weiter belegenen, großen Nadelholzforsten noch tiefer Winter herrschte, und alles unter Schnee und Eis lag. Waren Schnepfen aus der Tiefenebene schon angeflogen, so mußten sie zunächst in den kleinen Borahölzen und verstreuten Birkenhainen liegen und abends dort auch ziehen. Um Mittagzeit des nächsten Tages machten wir uns auf, um einen geeigneten Anstand auszumachen, schlenderten durch den dichten Fichtenwald, die Klinte am Riemen auf der Schulter. Über uns das schmale Band des Himmels, dessen Blau von den hochragenden, zackigen Wipfeln zu beiden Sei-

ten des Weges begrenzt und umrahmt wird. Da erscheint in diesem Rahmen ca. 150 Gänge vor mir, spitz auf mich zustreichend, die Silhouette eines Baumfalken, der, im reizenden Gleitfluge sich senkend, über mich hin seinem hinter mir nah am Wege befindlichen Horste zustreben will. Die Flinte angebackt, das Korn faßt das Ziel — doch vorhalten muß ich, je mehr der Flieger sich nähert, desto mehr vor! Ja, vorhalten! Das Ziel verschwindet ja dabei! Noch mal vor, jetzt ist er senkrecht über mir, wieder verpaßt! Donner nochmal! Das Kreuz hoch, die Flinte mit verzweifelterm Ruck hintenüber geworfen, da endlich komme ich ab, (im Schnee taumelnd, stürze ich beinah) den hinschießenden Luftsegler hat's aber gefaßt, und wirft ihn ins Moos ca. 40 Schritt hinter mir. Das war alles ein Werk weniger Augenblicke! Hochaufatmend stehe ich vor der schönen Beute, des Erfolges froh: Der erste hingeworfene Schuß auf Flugwild gelang unter schwierigen Bedingungen. So kam denn auch ich nicht ohne Beute heim. — Nach längerem Suchen entschließen wir uns für den feuchtesten Grund, die Schlucht am Waldbrande; eine bessere „Schnepfenstelle“ konnten wir in unserem kleinen Revier nicht finden. Abends kehrten wir dahin zurück. Meine Annahme, daß die Langschnäbel, weil die gewohnten Strichstellen in den großen Waldungen noch tief im Schnee lagen, die lichterem Sprachhölze bevorzugen würden, bestätigte sich. An diesem Abend wie am nächsten zogen ziemlich spät beginnend in rascher Folge 7 oder 8 Stück. Zum ersten mal im Leben Schneefen ziehen sehen auf selbst ausgemachtem Stande! Wer kann die aufsteigende Freude, die helle Begeisterung 15-jähriger Jünger Dianas schildern! Reichlich früh waren wir zur Stelle und hatten unendlich lange zu warten. Es war schon starke Dämmerung, als das erstmalig gehörte, doch richtig angesprochene „Huizit“ uns wie ein elektrischer Schlag in die Glieder fuhr. Stehend, laut huizend und zirpendes Zwitschern hören lassend, laute sich ein verliebtes Paar (oder waren es kämpfende Rivalen?) anker Schußweite in taumelndem, blikschnellem, fluge am Hang entlana. Sprachlos und aufs äußerste oeffnet von dem interessanten, zum ersten Mal gesehenen Schauspiel. Schwanden wir den nur zu rasch Entschwindenden nach. Also so fliegen sie. so flinat der Langschnäbel achmalates „huizit“. soaleich erkannt und doch ganz anders, als man sich's vorstellte hatte nach ungezählten Imitationsversuchen, die in der Nacht erfahrenere Kameraden uns „vorahuizit“ hatten. Die Singdroffel könnte wohl aufhören mit ihrem Gesang! Gibt nahe bei mir und flötet so laut, daß ich fürchte, die nächste Schneefen zu überhören. Keine Sorge, das sieht's nicht: mitten in das Gesänge des Snottdonels fährt elektrifizierend ein „huizit“, das mich heranzuföhren läßt. Der spitz auf mich Aufsteigenden halte ich fein läuberlich zielend auf den Stecher. schieße aber ebenso sauber prompt unter dem Voael waq. Freund G. auf der anderen Seite des Kanals löst sich rasch hintereinander zwei mal: kein Erfolg! Auf die nächste aber werde ich

von der Seite abnehmen! Sie kommt auch schußgerecht — zielen und mitgehen, schon ist sie halbklings vorüber, da mache ich krumm — laut in einer Art ununterbrochenem Zwitschern fliegend, sich in Spiralen drehend, kommt der geflügelte Langschnäbel zu Boden im dichtbestandenen Bruch. Alles Suchen ist vergebens, am Boden ist's ganz dunkel, wir verpassen suchend noch 2 Ziehende. Also heim und morgen früh Nachsuche. Doch auch die ohne Erfolg. Besaßen auch keinen Hühnerhund! Abends waren wir ungeduldig wohl anderthalb Stunden zu früh auf dem Stand. Ziemlich dasselbe Bild wie gestern. Freund G. erlegte seine „Erste“. Das war nun der letzte Ferientag. Ahe, goldene Freiheit, lebst wohl, heimatliche Fluren, ein Wiedersehen gibt's erst im Sommer! Daß die verdammte Schule immer gerade da n n anfangen muß, wenn's auf dem Lande am schönsten und die Jagd in vollem Gange ist! Was war aus den erträumten, unererschöpflichen Jagdmöglichkeiten geworden? 5 wirkliche Jagdtage hatten wir gehabt. Drei Nächte opferten wir der Birnhahnbalz, eine nur mit Erfolg, zwei Abende gab es Schnepfenzug, mit einer erlegten als Beute und dom im Wurf geschossenen Falken, der mir wohl eine unvergessliche Erinnerung für's Leben geblieben ist. Nicht erzählt habe ich freilich von den ungezählten Streifzügen durch Wald, Heide und Moor, auf denen manche Krähe ihr Leben lassen mußte; auch die Klagen hatten keine guten Tage. Alles in allem, es war doch herrlich gewesen und wurde zu einem unererschöpflichen Born jugendfroher Erinnerungen! Nach schwerem Abschied ging's anderen Morgens zur Bahn. Diesmal brachte uns die eigene Liniendroßke die ganze Strecke, denn die Schlittenbahn war hin. Braungebrannt wie die Indianer erschienen wir wieder unter den in der Stadt gebliebenen Klassen Kameraden, die die reichlich ausaeschmückten Erzählungen von unserem frohen, freien Weidwerken im Wald und auf der Heide, ganz wie sie es verdienten, teils staunend und neidvoll, teils skeptisch lächelnd anhörten. Freund G. trug stolz die selbstbeutete Spielhahnsfeder am Hut, ich befestigte die schlanken Schwingen des Falkes zu beiden Seiten des schmucken Rehkopfes, unter dem mir zu Häupten der geliebte Doppellauf hing, mir von erlebten und bevorstehenden Jagdfreuden raunend und sagend, wenn gar zu langsam die sauren Schulwochen dahinschlüchen.

Leid und Freud der Auslandsdeutschen.

134. In der Brünner Kulturausstellung befand sich auch eine für die Deutschen besonders lehrreiche Schulstatistik, welche unter anderem auch über die Verstimmlung des deutschen Volksschulwesens Aufschluß gab. Darnach haben die Deutschen in den Sudetenländern in den neun Jahren ihrer tschechoslowakischen Staatszugehörigkeit 331 Volksschulen und 3092 Volksschulklassen verloren. Hierzu kommen aber noch die Verluste an Bürgerschulen und Bürgerschulklassen, so daß nach Abstrich neu errichteter deutscher Schulen der Gesamtverlust am deutschen Volks- und Bürgerschulbe-

stande mit über 330 Schulen und rund 3800 Klassen zu beziffern ist.

135. Die deutsche Studentenschaft in R o d z hielt Ende September ihre übliche jährliche Zusammenkunft ab. Am Abend des 27. September vereinten sich die Kommilitonen mit den Akademiern zu einem Kommerz, der einen sehr anregenden Verlauf nahm. Es sprachen die Abgeordneten Will und Utta, sowie Pastor Schedler. Am 28. September sprach zu den Studenten der neue Direktor des Deutschen Gymnasiums in Rodz, Professor Dr. Erdmann.

136. In S t. L o u i s wurde vor kurzem der Vertrag über den Bau des Deutschen Hauses abgeschlossen. Das Gebäude soll bis Mitte Dezember fertig sein, die Inneneinrichtung soll dann sofort in Angriff genommen werden. Ein großer Saal im ersten Stock soll dem deutschen Theater dienen, während im dritten Stock 15 Säle zur Abhaltung von Vereinsveranstaltungen hergerichtet werden.

Genealogisches.

Gesucht werden die Vornamen der Frau und des Schwiegervaters des ehemaligen Pastors zu St. Nikolai in Reval Wilhelm Bräunlich (geb. 1792 in Sachsen, gest. 10. März 1855 in Reval.) Der Vater der Pastorin Bräunlich, geb. S t e i n b a c h, war Verwalter des Gutes Mesothken in Kurland und war mit Jeannette E l v e r f e l d t, L. des Pastors Joh. Christoph E. in Appriciden (Kurland) verheiratet.

Gleichfalls wird erucht um Auskunft über etwaige Nachkommen des Oberpastors Willh. Bräunlich und über das Todesdatum seiner Frau.

Aus dem Archiv der Dorpater Deutschen Genealogischen Gesellschaft.

Mitgeteilt von A. v. Mühlendahl, Dorpat.

Im Hinblick auf das immer zunehmende Interesse an der Erforschung deutsch-baltischer Familien, dürfte die hier folgende Namensliste der Compagnie Wrangell des Regiments „Livländische Adelsfahne“ vom Jahre 1701 von einigem Wert sein, besonders da in estländischen Archiven nach mir zugegangenen Mitteilungen nur Bruchstücke derartiger Verzeichnisse vorhanden sein sollen. Die schwedischen Regimenter Estländische und Livländische Adelsfahne komplettierten sich hauptsächlich aus deutschen Landeseinwohnern, wurden von den Ritterschaften ausgerüstet und erhalten und durften nur zur Verteidigung des Landes innerhalb der Grenzen des Baltikums verwandt werden. Durch Karl XII. jedoch gezwungen, den russischen Feldzug mitzumachen, wurden sie in der Schlacht bei Poltawa vollständig aufgerieben und sind nachher nicht mehr komplettiert worden. Die Reste dieses Regiments sind wohl nach Beendigung des Feldzuges aus der Türkei resp. aus russischer Gefangenschaft in die Heimat zurückgeführt. — Vorliegende Musterrolle ist von mir im Nachlaß des schwedischen Rittmeisters Otto Magnus Aderkas in einer alten Militärreisefiste aufgefunden worden, wo sie in einem Geheimfach, im doppelten Boden, wohl ver-

wahrt mit anderen Papieren die Jahrhunderte überdauert hat. Der Bogen, welcher stark vergilbt ist, weist links einen hellen, mehrfach durchlöchernten Rand auf, woraus zu schließen ist, daß er einer Akte entnommen ist, in die er vorher eingenäht gewesen sein muß. Die Rolle ist vom Rittmeister Helmiß Wrangell original unterzeichnet und beginnt mit folgenden Worten:

„December Monats-Rolle von des wohlgeborenen Herrn Rittmeisters Helmiß Wrangells Compagnie der Livländischen Adelsfahne wie selbige sich befindet Riga, den 1. Dec. 1701.“

Es folgen dann folgende Namen:

Offizierkorps:

Herr Rittm.	Helmiß Wrangell.
" "	Otto Magnus Aderkas.
Lieutenant	Friedr. Johann Berg.
" "	Johann Wilhelm Meybohm.
Cornet	Magnus Gustav Ungern.
Quartiermeister	Christoph Loll.
" "	Marten Hinrich Rudolphus.
Corporal	Jacob Reinhold Siep.
" "	Jürgen Friedr. Reschau.
Munsterjchreiber	David Adenk.
Trumpeter	Peter Lang.

Reuter-Namen:

- | | |
|----------------------------------|-----------------------------|
| 1. Niklas Stern. | 39. Johan Weinberg. |
| 2. Gustav Pollak. | 40. Berendt Getthof. |
| 3. Magnus Jöncken. | 41. Wolmer Schub. |
| 4. Erich Johann Falkenhagen. | 42. Hans Möller. |
| 5. Hinrich Olafsohn. | 43. Niklas Gold. |
| 6. Friedr. Rosowitsch. | 44. Hans Hinrich. |
| 7. Johan Harder. | 45. Bertel Rosenwaldt. |
| 8. Jürgen Johanson. | 46. Nataniel Hufen. |
| 9. Jakob Behrbohm. | 47. Ernst Dornfeldt. |
| 10. Johan König. | 48. Andres Schmidt. |
| 11. Fabian Beck. | 49. Jürgen Habshil (?). |
| 12. Jakob Troits. | 50. Hinrich Heß. |
| 13. Lorenz Berg. | 51. Elias (?) Haan. |
| 14. Friedr. Meister. | 52. Lorenz Johan Nieländer. |
| 15. Reinhold Beller. | 53. (Unleserlich). |
| 16. Johan Stoessel. | 54. Anthony Eggelau. |
| 17. Thomas Gold. | 55. Thomas Michelson. |
| 18. Jürgen Schmidt | 56. Knut Karlson. |
| 19. Adam Caspersohn. | 57. Mädr Till. |
| 20. Michel Elgström (Eckström?). | 58. Jost Weber. |
| 21. Otto Johann Michelson. | 59. Lorenz (unleserlich). |
| 22. Peter Eickström (Eckström?). | 60. Marten Erich. |
| 23. Fromhold Tooby. | 61. Matthias Hermanson. |
| 24. Friedr. Wildaug. | 62. Johan Heiderer. |
| 25. Friedr. Schwarz. | 63. Johan Willig. |
| 26. Christopher Simonson. | 64. Andres Johanson. |
| 27. Friedr. Härtell. | 65. Hermann Ahlstedt. |
| 28. Ewert Weinholz. | 66. Adam Geer. |
| 29. Andres Pasche. | 67. Fromhold Adamson. |
| 30. Matthias Arend. | 68. Hinrich Krügel. |
| 31. Nochim Gilmring. | 69. Jakob Jürgensohn. |
| 32. Claus Pährson (?). | 70. Johan Michelson. |
| 33. Hinrich Viefländer. | 71. Thomas Thomason. |
| 34. Johan Pielh. | 72. Hans Lorentzon. |
| 35. Hinrich Volkemann. | 73. Marten Haan. |
| 36. Jürgen Wegener. | 74. Marten Hochtopff. |
| 37. Marten Kojin (?). | 75. Casper Niklasson. |
| 38. Gustav Gillian. | 76. Jürgen Hanson. |
| | 77. Paul Pielhmann. |
| | 78. Johann Gerten. |

Sport, Turnen, Spiel und Wandern.

Gesellschaftsübungen.

(8 große Jungen und 8 Kleine).

Aufstellung zunächst in doppelter Stirnreihe, die kleinen vorn. Auf Kommando Auflösung derselben zur jeweils befohlenen Ausgangsstellung.

1. Die Großen: Stirnkreis, Arme auf die Schultern gelegt. Die Kleinen: Stirnkreis außen auf Rücke. Übung: Die Kleinen springen mit Griff auf den Armen der Großen zum Schwimmbangstand. Zurück zum Stand (in die Anfangsstellung).

2. Wie vor. Übung: Aufschwung an den Armen der Großen zum Stütz. Niedersprung.

3. Die Großen: Stirnkreis. Alle in der Bank. Die Kleinen: Stellung, dahinter. Übung: Die Kleinen steigen von hinten auf, stellen sich auf den Rücken ihrer Vordermänner, fassen die Arme und schwingen sie hoch zur Hochhalte mit hohlem Kreuz. Zurück wie vor.

4. Die Großen: Stirnkreis, Beine Seitgrätschstellung. Die Kleinen: Stirnkreis innen davor. Übung: Die Kleinen springen zur Seitgrätschstellung, die Großen stecken ihren Kopf zwischen die Beine der Kleinen und heben sie hoch. Die Großen fassen sich unter, die Kleinen fassen sich an. Die Kleinen Kumpfbeuge rückwärts, recht tief. Zurück wie immer.

5. Die Großen Stirnkreis, Beine seitgegrätscht. Die Kleinen Stirnkreis innen davor, Brust gegen Brust. Übung: Die Großen stecken den Kopf zwischen die Beine der Kleinen und heben sie hoch, daß sie im Nacken der Großen sitzen. Arme bei den Kleinen gefaßt. Auf Kommando rutschen die Kleinen den Großen den Buckel runter.

6. Die Großen: Stirnkreis nach außen. Beine seitgerätscht. Die Kleinen: Stirnkreis außen davor. Gesicht gegen Gesicht. Übung: Die Kleinen: Handstand. Die Großen halten.

7. Die Großen: Stirnkreis nach innen. Die Kleinen: Stirnkreis von außen dahinter. Übung: Die Kleinen steigen von hinten durch die Kniekehle und die Hüfte der Großen auf deren Schulter. Dann fassen sie sich an. Abstieg umgekehrt.

8. Die Großen: Stirnkreis wie vor, Arme untergefaßt, Beine zusammen. Die Kleinen im Kreis. Spiel: Die Kleinen suchen aus dem Gefängnis auszubrechen und laufen einzeln davon.

Unterhaltungsspiele.

Hellscher. Buschmann ist Ansager; Karle ist Medium und sitzt unter einer Zeltbahn. Buschmann fragt: „Was habe ich in der Hand?“ Medium: „Den Geldbeutel“. (Die Reihenfolge der Fragen und die Antworten sind vorher besprochen.) Buschmann: „Was esse ich?“ Medium: „Kirschen“. Usw. Buschmann stellt den langen Max hinter das Medium: „Wer steht hinter dir?“ Antwort: „Das größte Rindvieh der Welt“, worauf beide von dem starken Max Prügel kriegen.

Handschlagen. Wir stehen im Kreis. Der Schläger in der Mitte versucht, mit der flachen Hand unsere in Bauchhöhe, Handflächen nach unten, vorgehaltenen Hände durch rasche, unerwartete Schläge zu treffen. Wir weichen durch Zurückziehen der Hände rasch aus. Wer nicht getroffen wird (Fehlschlag), wird Schläger und darf so lange weiter schlagen, bis er auch einen Fehlschlag tut. (Nach „Turnerjugend“.)

Rätsellede.

Silbenrätsel.

Aus den 56 Silben: a — a — an — be — beek — chau — di — di — du — e — e — es — fen — fo — gi — hu — i — ir — to — le — me — mer — mi — mus — mus — ni — ni — ni — nis — nen — ner — ot — pe — ra — rah — ran — rel — rel — rei — ri — ri — rud — row — sa — sen — sent — son — ten — ti — to — tu — ve — vi — vin — wi — ze — sollen 18 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen beachtenswerten Ausspruch ergeben.

Die Wörter sind: 1. berühmter russischer Clowm. 2. türk. Ehrentitel. 3. Küchengerät. 4. Fischgattung. 5. Stadt an der Adria. 6. ehemal. Stadt bei Hamburg. 7. oberste Erdschicht. 8. moderne Sprache. 9. geographischer Begriff. 10. amerik. Philosoph d. 19. Jahrh. 11. Stadt in Assyrien. 12. Volk im Mittelalter. 13. übermäßiger Nationalismus. 14. Urochs. 15. Anhänger einer Sekte. 16. Gartenstaude. 17. bibl. Auführer. 18. Gestalt aus dem „Parcival“. „ch“ gibt für einen Doppelbuchstaben.

Kettenrätsel

von Erica v. Hummus.

Die letzte Silbe jedes Wortes bildet die Anfangsilbe des nächsten Wortes. Die letzte Silbe des letzten Wortes ist der ersten Silbe des ersten Wortes gleich. Die Wörter bedeuten:

1. Münze. 2. Vogel. 3. german. Volksstamm. 4. Gemüße. 5. Wüstenbewohner. 6. Staat in Nord-Amerika. 7. Wig. 8. Erreiche. 9. Schöpferkraft. 10. europ. Staat. 11. griech. Göttin. 12. Zeitpunkt. 13. Staat in Nord-Amerika.

Besuchskartenrätsel von Cw. v. Ss.

M. MITKREIS

REVAL

Was ist der Herr?

Auflösung des Zahlenrätsels in Nr. 20.

1 = p Pernau.
2 = e Eupen.
3 = r Raupe.
4 = n Nauen.
5 = a Avena.
6 = u Urne.

Auflösung des Kettenrätsels von N. S. in Nr. 20.

Marango — Gosen — Senta — Labor — Borneo —
Onega — Gabriel — Elsa — Sage — Sera — Rama
(Geld der Ramahana).

Auflösung des Königszuges von Hans Falk in Nr. 20.

Willst du immer weiter schweifen?
 Sieh, das Gute liegt so nah,
 Lerne nur das Glück ergreifen,
 Denn das Glück ist immer da.

Goethe — Erinnerung.

Zeitschriftenchau.

Falk. Blätter Nr. 21. Das Erbe des Liberalismus, von Ed. v. Stadelberg. Der Varentöter, von F. E. Holz. Ordentl. Herbstsession des 1. Deutschen Kulturrats in Estland. Über die Chancen landwirtschaftlicher Kapitalinvestierung in Lettland. Aus d. Heimat. usw.

Woche im Bild Nr. 25. Ein Völkerbund im Kleinen, von A. Kranzhals. Zwei Feste in Bauste. Eifersucht ist eine Leidenschaft. Sollen Knaben kochen lernen? 50-jähriger Jubiläum des Domchors in Riga. Kampf im Dunkeln, (Fortf.) von B. Wild. Die alte Dame, von N. v. Denffer. usw.

Falk. Stimmen Nr. 15. Bodenständigkeit durch Selbsthilfe II, von W. Bar. Maybell. Politische Umschau, von M. Rigaer Chronik. Eine Rede des estl. deutschen Kulturpräsidenten G. Koch. Bericht der Gef. für Geschichte und Altertumskunde. Ein Stahlhelmmarsch durch Köln von Prof. Dr. A. v. Antropoff-Wonn.

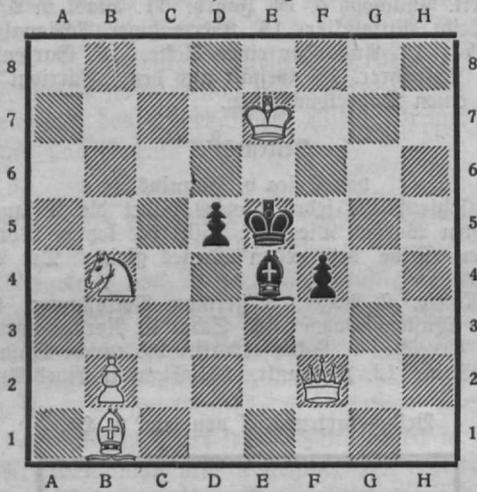
Schach.

Geleitet von A. Burmeister.

Aufgabe Nr. 16.

Von A. Weismann (Vorkholm).

Schwarz.



Weiß.

Weiß: Ke7, Df2, Bb1, Sb4, Bb2.
 Schwarz: Ke5, Le4, Bb5 und f4.
 Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 14
 von Carpenter.

1. f3—h3!, beliebig
2. Th3—h5 setzt matt.

Richtige Lösungen sandten ein: Eugen Lotzkat, stud. techn., B. Tepakz, Paul Schmidt jun., Ewald Karp und Gunnar Friedemann (Reval), G. Baron Knorring (Udenküll), Sigfried Witte (Ruil), Boris Lemonius (Ninkesnaes, Dänemark).

Damespiel.

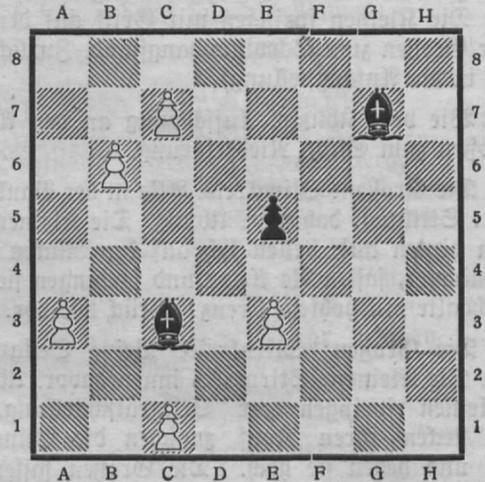
Geleitet von A. Burmeister.

Aufgabe Nr. 19.

Von Ilmar KauD (Fellin).

Original der „Herdfammen“.

Schwarz.



Weiß.

Weiß: einfache Steine: a3, b6, c1, c7 und e3.
 Schwarz: Damen c3 und g7, einfacher Stein e5.
 Weiß zieht an und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 15

von E. Karp (cfr. „Herdfammen“ Nr. 17).

- | | |
|--------------|-----------|
| 1. Dc1—h6, | c3 : a1D, |
| 2. De5—h2, | Da1 : e5, |
| 3. Dh2 : c7, | b8 : b6, |
| 4. f6—e7, | db6 : f8, |
| 5. Dh6—f4, | f8 : h6, |
| 6. h4—g5. | |

Richtige Lösungen sandten ein: Oskar Treumann, Gunnar Karstin, Peter Karp, Nikolai Jakimoff und Gunnar Friedemann (Reval), Eugen Lagsdin (Riga).

Lösungen und sonstige Beiträge für die Schach- und Damespalte bitte zu adressieren: Reval, Narvische Str. 26, W. 6, A. Burmeister.

Briefkasten.

Justus-Kampf. Ihre Bitten werden selbstverständlich und gern erfüllt werden.

E. v. B.-M. Besten Dank für die freundliche Übersendung Ihrer Arbeit.

H. W.-D. Besten Dank! Kam gerade recht.

Allen Einsendern von Rätselfragen danken wir herzlich für die freundliche und eifrige Mitarbeit.

Abonnements auf die „Herdfammen“ nehmen entgegen: die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ (Reval, Raderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in Arensburg: Wally Sohn; in Dorpat: J. G. Krüger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in Fellin: Buchhandlung Ring; in Sapsal: G. Keller; J. Koppel; in Narva: Apotheke E. Walter (Burgstr. 20); in Pernau: E. Treusfeldt; in Reval: F. Wassermann; Kluge & Ströhm; in Walk: Fr. Nehmann; in Weissenstein: R. Seidelberg; in Werro: Buchhandlung Songi und die Druckerei Walter Pohlst u. Ko.; in Wesenberg: Frau Montewicz (Langstraße 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (M. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.